

# Mit Schönheit aufrütteln

**Fotografie** Die «Genesis»-Bilder von Sebastião Salgado ziehen magisch an. Im Museum für Gestaltung Zürich sind Arbeiten des brasilianischen Fotografen zu sehen, die auch vor der Zerstörung der Natur warnen.

Martin Preisser

Mit dem neuen brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro und seinen Abholzungsplänen kommen schwere Zeiten auf den Regenwald des Amazonas zu. Acht Jahre hat der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado entlegene Winkel der Erde bereist, auch das Amazonasgebiet, oft unter abenteuerlichen Umständen.

Die faszinierende Ernte an Schwarz-Weiss-Fotografien ist im Projekt «Genesis» zusammengefasst. Salgado rüttelt durch Schönheit auf, will das Bewusstsein für die Kostbarkeit der Schöpfung gerade durch ihre ästhetische Faszination schärfen. «In «Genesis» sprach die Natur durch meine Kamera zu mir. Und ich durfte zuhören», sagt der Fotograf, der heute in Paris lebt. Viele «Genesis»-Landschaftsbilder wirken so, als habe der Künstler die biblischen Schöpfungstage live festgehalten. Da gibt es Momente, wo sich die Elemente Wasser, Wolken, Erde zu scheiden scheinen. Alles geht auf diesen Bildern aus allem hervor, alles gehört als Einheit zusammen.

## Fotografische Perfektion auf allen Ebenen

Die Ausstellung im Zürcher Museum für Gestaltung ist, durch die Wandfarben unterstrichen, in fünf Kapitel unterteilt. Salgado nimmt den Betrachter mit von der Antarktis bis zu den Galapagosinseln, von Madagaskar bis nach West-Papua, von Alaska bis zum Amazonas. Die beeindruckende Magie, die von den Bildern ausgeht, ist Ergebnis einer fotografischen Perfektion, die sich aus vielen Elementen zusammensetzt.

Es scheint stets der absolute richtige Moment, in dem Sebastião Salgado auf den Auslöser drückt. Die Blickwinkel auf die Natur sind überraschend, teils



Zügelinguine auf einem Eisberg in der Antarktis (Süd-Sandwichinseln, 2009).

Bild: Sebastião Salgado

spektakulär, und wirken doch nie künstlich. Der Bildaufbau zwischen Kalkül und Überraschung ist stets präzise durchgestaltet. Und nicht zuletzt ist es der traumwandlerische Umgang mit Licht, der diese Bilder fest ins Gedächtnis des Betrachters einbrennt.

Salgado, 1944 geboren, gehört zu den sozial engagierten Fotografen in der Tradition der sozialdokumentarischen Fotografie. In «Genesis» zeigt er seine Liebe zur Schöpfung und kann diese auch beim Betrachter entfachen. Weddelrobben auf einem Eisberg, Rentiere im ewigen Schnee, riesige Glattwale oder

wendige Albatrosse: Salgados Tierfotografie bildet Tiere nicht nur in oft spektakulären Einstellungen ab, sondern zeigt sie in der engen Symbiose mit der Landschaft, in der sie leben.

Ökosysteme gehen kaputt, Tiere sterben aus, wenn genau diese Symbiose aus der Balance gerät. Dass alles zusammenhängt in einem fragilen Gleichgewicht, das kann Salgado als Botschaft auf jedem seiner Bilder vermitteln. «Diese Fotografien zelebrieren die Kostbarkeit des Lebens», hat der «Stern» geschrieben.

Die Menschen, die Salgado in entlegene Regionen dokumen-

tiert, sind hingegen meist inszeniert fotografiert, oft auch bewusst stilisiert; er zeigt sie aber wiederum in einer Natur, die nicht gestört werden darf, um als Lebensraum zu funktionieren. Auch hier ist es die Symbiose von Mensch und Landschaft, die diese Bilder unvergesslich macht.

Die vielleicht intimsten Fotografien gelangen Salgado in seiner Heimat Brasilien. Auch hier rüttelt er mit der Schönheit der Natur auf, über die Bewahrung letzter unberührter Lebensräume und ihren unwiederbringlichen Wert nachzudenken. Mit den rein kapitalistisch ausgerichteten Re-

genwaldplänen des neuen brasilianischen Präsidenten bekommen Salgados Bilder eine noch dringendere Botschaft.

Der Fotograf selbst hat in seiner Heimat über zwei Millionen Bäume anpflanzen lassen und damit bewiesen, das lokale Klima durchaus beeinflussen zu können. Dass man im Museum auch Wim Wenders' Film über Salgado («Das Salz der Erde») anschauen kann, ist ein zusätzlicher Reiz, die faszinierende Schau zu besuchen.

## Hinweis

Bis 23.6.19; Museum für Gestaltung, Ausstellungsstrasse, Zürich

## Antibiotikum aus Baumwanzen

**Medizin** Immer mehr Bakterien werden immun gegen die bekannten Antibiotika. Neue Mittel müssen her, die anders wirken als die bisherigen. Forscher der Universität und der ETH Zürich berichten nun von der bisher unbekanntem Wirkweise eines Antibiotikums aus einer Baumwanze. Das natürliche Antibiotikum Thanatin aus einer nordamerikanischen Baumwanze wirkt gegen gramnegative Bakterien. Dazu gehören zum Beispiel krankmachende Stämme des Darmbakteriums *Escherichia coli*. Das Forschungsteam hat entschlüsselt, wie genau dieses Antibiotikum die Bakterien eliminiert. Und ist auf einen neuen Wirkmechanismus gestossen.

Thanatin verhindert den Aufbau der Schutzhülle der Bakterien, die äussere von zwei übereinanderliegenden Zellmembranen. Ohne diese Schutzhülle sterben die Bakterien ab. «Dieser Wirkmechanismus ist bisher beispielsweise und öffnet neue Perspektiven für die Entwicklung zukünftiger Antibiotikaklassen gegen gefährliche Keime», sagt John A. Robinson von der Uni Zürich. Ein Industriepartner in Allschwil BL habe auf Basis des neu entdeckten Mechanismus bereits mit der Suche nach möglichen Wirkstoffkandidaten begonnen, die ähnlich wirken. (sda)

## «Lindenstrasse» wird eingestellt

**Fernsehen** Die Kultserie «Lindenstrasse» in der ARD soll nach 34 Jahren im März 2020 zum letzten Mal zu sehen sein. Die «Lindenstrasse» sei eine Ikone im deutschen Fernsehen, sagte ARD-Programmdirektor Volker Herres. «Doch das Zuschauerinteresse und unsere unvermeidbaren Sparzwänge sind nicht vereinbar mit den Produktionskosten für eine solch hochwertige Serie.» Die Lindenstrasse läuft seit 1985 wöchentlich. (sda)

# Mark Knopfler wünscht sich einen Gitarrenlehrer

**Rock** Mark Knopfler ist einer der grossen Gitarristen unserer Zeit. Seit dem Ende von Dire Straits folgt er still und virtuos nur seinem Musikerherz. Auch in seinem neuen Album «Down the Road Wherever».

Umgeben von Gitarren sitzt Mark Knopfler in seinem Studio, verströmt Frieden und redet über sein neues Album «Down the Road Wherever». Es ist sein zehntes seit er vor 23 Jahren, sehr zum Schrecken der restlichen Bandmitglieder, Dire Straits aufgelöst hat. 69 Jahre alt ist er inzwischen. Er schreibt heute mehr Songs denn je, und aus dem Tonfall ist die Dankbarkeit herauszuspielen: «Ich sehe keinerlei Anzeichen dafür, dass die Songs am Austrocknen wären. Im Gegenteil, es kommen mehr und mehr.»

Soeben hat er auch noch die Lieder für ein ganzes Musical komponiert. Es handelt sich dabei um eine Bühnenversion von «Local Hero», der feinen schottischen Filmkomödie mit Burt Lancaster, für die Knopfler Anfangs der 1980er-Jahre den instrumentalen Soundtrack eingespielt hatte. «Je älter man wird», sagt er, «desto länger wird die Liste von Dingen, die man noch erreichen möchte.» Ein paar Jahre

lang waren Dire Straits die populärste Rockband auf der Welt. Ihr Album «Brothers in Arms» verkaufte sich weit über dreissig Millionen Mal. Auf der Spitze des Erfolges warf Knopfler das Handtuch. «Es war mir alles zu laut und zu gross geworden. Es ging nicht mehr um die Musik.» Die Zeiten, wo er das Haus nicht ohne Bodyguards verlassen konnte, sind längst vorbei. Jetzt ist es ihm wieder wohl. Nach der Arbeit im Studio kann er sich unbehelligt in den Pub setzen. Wenn ihn jemand anspricht, ist es mit Respekt: «Die Menschen sind wunderbar», strahlt er.

## Der Vater war ein jüdischer Flüchtling

Möglicherweise hat das Bedürfnis nach Alltagslichkeit und Wurzeln den Ursprung in der Familiengeschichte. Knopflers ungarisch-jüdischer Vater, ein Architekt, war 1939 als Flüchtling in Glasgow gelandet und hatte dort eine Lehrerin geheiratet.

Seine Entwurzelung mag auch im Sohn Spuren hinterlassen haben: Auch das Rockstar-Dasein kann eine Art Entwurzelung darstellen. Mark war acht Jahre alt, als die Familie nach Newcastle zog. Mit der Stadt ist er noch heute eng verbunden. «Die Sache mit den Geordies (der liebevolle Spitzname für die Bewohner von Newcastle) ist die: jeder Mensch ist dort willkommen. Jedem wird geholfen.»

Er liebe es, Songs zu schreiben, erklärt Knopfler im Dokumentarfilm «A Life in Songs» (2011): «Ich liebe das Proben, ich liebe die Arbeit im Studio und ich liebe es, auf Tournee zu gehen.» Im kommenden Frühling geht es erneut auf Reisen. Im Mai gastiert er im Zürcher Hallenstadion. Obwohl es so nicht ausgesprochen wird, könnte es Knopflers letzte län-



Bild: Universal Music

gere Tournee sein. Er müsse sich irgendwie die Zeit verschaffen, seiner Muse freien Lauf geben zu können, sagt er. «Wenn man eine Wahl treffen muss, fällt zuerst das weg, was am meisten harte Arbeit bereitet. Tourneen, das wird wohl der Baum sein, der zuerst gefällt wird.»

## Noch weiss Knopfler nicht alles über die Gitarre

Das fleissige Songschreiben gehe auf Kosten der Gitarre. Man konzentriere sich auf völlig andere Dinge als beim Üben. Am liebsten würde er einen Gitarrenlehrer engagieren: «Einen, der jede Woche zu einer bestimmten Zeit kommt, der keine Ausrede zulässt, sozusagen Pilates-Sessions für die Gitarre.» Weiss er denn nicht längst schon alles, was es über die Gitarre zu wissen gibt? «Nein! Davon bin ich meilenweit entfernt. Was sage ich! Lichtjahre sind es, so gross ist die Entfernung!» «Down the Road Wherever» serviert vier-

zehn Lieder, allesamt im rootsig angehauchten, eleganten Singer/Songwriter-Stil, den der Saitenvirtuose seit dem Ende von Dire Straits verfolgt. Man hört diesmal einige Bläser mehr als auch schon und ein bisschen weniger englische Folkeinflüsse. Geblieben sind die quecksilberhaften Gitarrenriffs, die nie ins Showhafte abrutschen, und die samtenen Melodien halbwegs zwischen englischem Folk und Americana. Ja, auch ein Hauch New Orleans ist zu spüren.

Geblieben ist auch die Knopflersche Vorliebe fürs Geschichtenerzählen. Nirgends kommt dies schöner zur Geltung als im Song «Just a Boy Away From Home». Er erzählt die Story von einem jungen Mann in Newcastle und seinem Heimweh nach Liverpool und endet mit Knopflers eigenwilliger Interpretation von «You'll Never Walk Alone», der Hymne des FC Liverpool.

Hanspeter Künzler